Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich einmal, außer den 2. Feiertagen.
Bezugspreis: für d. Zeit vom 13. Okt. bis 19. Okt. 360 Mill. Mark, am 13. Oktbr. zahlbar, frei ins Haus.
Für Abholer 340 Mill. Mk. Preise freibleibend.
Auch durch d. Post zu beziehen.
Redaktion: Fehlandstraße 11, erster Stock.
Verantwortlicher Redakteur: Paul Bugdahn, Altona.
Expedition: Fehlandstraße 11, Erdgeschoß.
Buchhandlung: Erdgeschoß.
Buchdruckerei-Kontor: Fehlandstraße 11, erster Stock.

Bezugspreis für die Zeit vom 13. bis 19. Okt. 360 Mill. Mark. Einzelpreis 60 Mill. Mark.

Hamburger Echo

Anzeigen die 13gespalt. Petitzeile 60 Mill. Mk., unter Ausschluß der „Gesch. Rundschau“. Priv. Familien-Anz. 12 Mill., Stellenangebote 36 Mill. Mk. Stellengesuche 15 Mill. Mk., Kleine Anzeigen bis 9 Zeilen die Zeile 24 Mill. Mk., von 10 bis 15 Zeil. 36 Mill. Mk. Reklamezeile 300 Mill. Mk. Anzeigen müssen im voraus oder sofort bezahlt werden. Anzeigen-Annahme Fehlandstraße Nr. 11 im Erdgeschoß (bis 7 Uhr abends für den folgenden Tag) in den Filialen (bis 3 Uhr) und in allen Annoncen-Bureaus. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Nr. 287. Mittwoch, den 17. Oktober 1923. 37. Jahrgang.

Kampfstimmung in Sachsen.

Der gestrige Dienstag brachte die langerwartete Aussprache über das sozialistisch-kommunistische Regierungsprogramm im sächsischen Landtag. Die Sitzung nahm — bei überfülltem Hause — einen ziemlich stürmischen Verlauf. Ein eigener Drahtbericht des Sozialdemokratischen Parlamentsdienstes meldet darüber:

Das Wort erhielt zunächst der Abgeordnete Wirth, der im Auftrage der sozialdemokratischen Fraktion eine längere Erklärung abgab. Die VSPD.-Fraktion sei mit der Regierungserklärung des Ministerpräsidenten einverstanden. Die Fraktion billige es auch, daß die Regierung in ihrer Erklärung ein spezialisiertes Programm nicht aufgestellt, sondern sich begnügt habe, die Erhaltung und den Schutz der deutschen Republik sowie die Behebung der bestehenden furchtbaren Not aller werktätigen Bevölkerungskreise als Hauptziele in den Vordergrund ihres beabsichtigten Wirkens zu stellen. Die Sozialdemokratie begrüße den Ruf zur Anspannung aller proletarischen und republikanischen Kräfte, insbesondere aber den Entschluß der KPD. zur Mitarbeit und geschlossenen Verteidigung der republikanischen Verfassung. Demgegenüber verurteile sie den verhängten Ausnahmezustand und das Verbot der Organisationen der proletarischen Parteien, die lediglich dem Schutze der Republik dienen. Die VSPD.-Fraktion fordere mit allem Nachdruck, daß diese unverständlichen Maßnahmen zurückgenommen werden, da sie das Mißtrauen gegen die Reichswehr nur beleben und verschärfen. Am Schlusse seiner Ausführungen drückte Genosse Wirth der Regierung das vollste Vertrauen und den abgegangenen Ministern Dank für ihre Tätigkeit aus.

Als zweiter Redner sprach der volksparteiliche Abgeordnete Dr. Kaiser, der sich in heftigen Ausfällen, zum Teil persönlicher Art, gegen den Genossen Zeigner und das Kabinett gefiel. Die Herren Kommunisten, so führte er aus, die bisher schon die Regierung nebenamtlich ausführten, jetzt aber als etatsmäßig Besoldete, seien der ausschlaggebende Faktor im Kabinett. In der Erklärung des Genossen Wirth sieht er nur eine Verhetzung weiter Volksschichten. Der Regierung spricht er namens seiner Fraktion das Mißtrauen aus.

Der deutschnationale Abgeordnete Ebert bezeichnete die Regierungserklärung als eine innere Unwahrheit. In der Neubildung des Kabinetts sieht er einen Angriff auf die Reichsverfassung.

Die Ausführungen der beiden bürgerlichen Redner wurden von der Linken durch zahlreiche Zwischenrufe unterbrochen. Dafür wurden die Ausführungen des kommunistischen Abgeordneten Sievers von den Bürgerlichen oft minutenlang durch lärmende Zwischenrufe gestört. Im Verlauf seiner Rede wurde Sievers von dem deutschnationalen Vizepräsidenten Eckert nach dreimaligem Ordnungsruf das Wort entzogen; doch erteilte ihm die Mehrzahl der Abgeordneten wieder das Wort. Sievers befaßte sich in großen Zügen mit der politischen Lage und wandte sich in scharfer Weise gegen den Ausnahmezustand, der in Sachsen vom Wehrkreiskommandeur Müller einseitig gegen die Arbeiterschaft angewendet werde. Er forderte die Regierung auf, alle Maßnahmen gegen die schwarze Reichswehr zu treffen. Mit allen Mitteln müsse der Generalstreik vorbereitet werden. Die jetzige Regierung werde die stärkste sein, doch müsse sie zu gemeinsamer Abwehr mobil machen, um allen Angriffen gegen das Proletariat zu begegnen.

Als letzter Parteiredner sprach der demokratische Abgeordnete Seiffert, der sich mit einem gleichsam entschuldigenden Angriff gegen die Deutschnationalen, im übrigen aber gegen das neue Kabinett und links wandte.

Hierauf ergriff der Ministerpräsident Dr. Zeigner das Wort und zerpflückte die Einwände und Angriffe der Oppositionsparteien. Es sei richtig, daß die Machtmittel des Staates versagt haben; die Machtmittel des Staates sind Militär- und Beamtenapparat. Aus dem Versagen dieser Machtmittel resultiere der scharfe Kampf gegen den Reichswehrminister und die durchgreifende Personalpolitik der sächsischen Regierung. Der Ausnahmezustand, durch heilige Versprechungen als Maßnahme gegen Bayern erklärt, wende sich ausschließlich gegen links. Der Reichswehrminister habe zwar die Knebelungsverordnung gegen die Presse aufgehoben, der Reichswehrkommandeur Müller verhängt sie jedoch erneut und in verschärfter Form. Jetzt habe er obendrein durch weitere Verordnung die gesamte sächsische Landes- und Ortspolizei seinem direkten Befehl unterstellt. Die Hundertschaften seien begründet in dem Notzustand, hervorgerufen durch die antirepublikanischen Banden in Bayern, gegen die sich die Reichsregierung ohnmächtig erklärt hat. Die sächsische Regierung werde auf ihrem Wege weitergehen.

Die Sitzung wurde dann auf Mittwoch vertagt.

Schon dieser knappe Bericht läßt die außerordentlichen Spannungen erkennen, die nicht nur zwischen den beiden Parteilagern in Sachsen, sondern auch zwischen der Reichsgewalt und der jetzigen sächsischen Staatsregierung bestehen. Dieser Zustand wird geradezu ungeheuerlich verschärft durch die neueste Provokation des Reichswehrgenerals Müller. Es gehört angesichts dieser Situation allerlei Mut zu so hoffnungsvoller Betrachtung der Dinge, wie sie aus dem nachstehenden Stimmungsbild aus Sachsen spricht, das uns der SPD. übermittelt:

Die politische Entwicklung in Sachsen ist nicht durch Personen- oder Parteifragen, sondern durch die Politik selbst entschieden worden. Der neue Kurs entspringt staatspolitischen Notwendigkeiten. Er wurde beschleunigt herbeigeführt durch die Einstellung der Rechtsparteien, die durch ihre ausgesprochen sozialistenfeindliche Politik den Keil in das sächsische Volk immer tiefer hineingetrieben und dadurch die Annäherung der beiden Arbeiterparteien zur zwingenden Notwendigkeit gemacht haben. Leider sind auch die sächsischen Demokraten ihrer geschichtlichen Tradition als Träger des bürgerlichen republikanischen Gedankens allzu oft untreu geworden; sie haben, wie das „Leipziger Tageblatt“ kürzlich schrieb, in den letzten Monaten nicht „immer glücklich operiert“ und den Trennungsstrich zwischen sich und den Deutschnationalen nicht deutlich genug gezogen“. Infolgedessen fehlte in Sachsen jede psychologische Voraussetzung für eine Koalition zwischen Bürgerlichen und Sozialdemokratie.

Was erhofft die Arbeiterschaft von der neuen Koalition? Zunächst eine zielbewußt-ruhige und stetige Vorwärtsentwicklung der politischen Verhältnisse im Lande, eine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage und nicht zuletzt die Sicherung und den Ausbau der Arbeiterschutzgesetzgebung. Die Möglichkeiten für die Erfüllung dieser Wünsche sind gegeben und die Hoffnung auf eine stetige politische Entwicklung scheint in der Tat schon dadurch begründet, daß die sächsischen Kommunisten zum ersten Male die Taktik aufgegeben haben, über den „zerbrochenen Staatsapparat“ hinweg nach sowjetrussischem Muster den „Sozialismus“ neu aufzubauen. Hoffentlich haben sie sich endgültig zu dem Glauben durchgerungen, daß es „auch“ auf dem Wege, der in der Regierungserklärung durch den Genossen Zeigner vorgezeichnet wurde, ein „Vorwärts“ gibt. Nach Ueberwindung der wesentlichen Gegensätze, die naturgemäß bei jeder Koalition in Erscheinung treten und gerade in diesem Falle sehr groß gewesen sein dürften, wird das Kabinett zunächst seine harmonische Zusammenarbeit sicherstellen müssen. Das wird auch ohne weiteres möglich sein, wenn die Kommunisten einsehen, daß die Stärke gerade dieser Koalition darin liegen muß, gegebenenfalls der Republik und damit der proletarischen Sache Opfer auch in sogenannten „prinzipiellen“ Fragen in dem Bewußtsein bringen zu können, daß eben kein Opfer groß genug ist, wenn die Größe des Zieles nicht verkleinert und das Ziel überhaupt erreicht werden soll.

Der heutigen ernsten Lage entsprechend muß das Zusammenarbeiten der beiden Regierungsparteien aber auch schneller, entscheidender und entschlossener beginnen. Die Not wächst und mit die unruhige Stimmung im Lande. Die Masse verlangt nach Taten. Hoffentlich werden sich die neuen Führer als besonnen, treu, mutig und kühn zu erkennen geben und durch die Gesetzlichkeit ihres Handelns nicht nur bessere Verhältnisse für das Proletariat schaffen, sondern auch die Hetze gegen den „roten Block“ verstummen machen.

Wenn diese Hoffnung sich erfüllen und die sächsische Probe auf das Exempel gelingen soll, wird vor allen Dingen der unerträgliche Zustand beseitigt werden müssen, daß von der Reichsgewalt ein förmlicher Krieg gegen die sächsische Regierung geführt wird, der das Ansehen dieser Regierung im Volke völlig untergrabeen muß.

*

Kriegsrüstung der Reichswehr.

Wie der Leipziger Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ erfährt, haben die Mitglieder des deutschen Offiziersbundes in Sachsen bereits am vergangenen Donnerstag Order erhalten, sich zur Verfügung der Reichswehr zu halten. Eine beträchtliche Anzahl der dem Deutschen Offiziersbund angeschlossenen ehemaligen Offiziere ist denn auch am vergangenen Freitag und Sonnabend zum vorübergehenden Dienst in die Reichswehr eingestellt worden.

Neue Zeitungsverbote in Sachsen. Die bereits einmal auf acht Tage verboten gewesenen Zeitungen „Der Kämpfer“ in Chemnitz und die „Tribüne“ in Magdeburg wurden vom Befehlshaber des Wehrkreises IV erneut auf 14 Tage verboten.

Reichspräsident Ebert hat angesichts der Notlage des Reichs auf die Hälfte der ihm zustehenden Aufwands-Entschädigung verzichtet.

Die Not auf der Straße.

Berichte über Teuerungskrawalle bilden jetzt den Morgengruß des Redakteurs. An jedem Tage ereignen sich in einer Reihe Städte Unruhen, bei denen regelmäßig die ungestüme Presserin, die Not, die Triebkraft bildet. Allerdings wird die Not da und dort auch politisch nutzbar zu machen gesucht, besonders in antisemitischem Sinne. Aber keine politische Verhetzung könnte ans Ziel gelangen, wäre nicht der Boden dafür bereitet, und daran ist der ungeheuerliche Wucher der Produzenten und Händler schuld und schuld sind die gesetzgebenden und vollziehenden Gewalten, die viel zu lange die Dinge laufen ließen. Nun bewahrheitet sich das Dichterwort: Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann übergebt ihr ihn der Pein. Jetzt versucht die Reichsregierung, durch rasche Wirtschaftsmaßnahmen aus den schlimmen Zuständen herauszukommen, aber vorübergehend werden dadurch erst recht Stockungen eintreten und damit Verbreiterung der Arbeitslosigkeit und Vermehrung des Elends. Im Tagesbericht referieren wir über die zunächst eingeleiteten Hilfsmaßnahmen. Sie werden künftige Krawalle nicht verhindern können. Genützt wird mit solchen Krawallen natürlich niemand, aber Not kennt kein Gebot. Nachfolgend eine kurze Zusammenfassung über die Vorgänge am Dienstag.

*

In den **Berliner Arbeiter-Vororten** Lichtenberg, Weißensee, Neukölln sammelten sich größere Züge Erwerbsloser, die nach dem Stadtinnern zogen. Die Schutzpolizei suchte die Züge abzuwenden und zu zerstreuen, es gelangten jedoch etwa 4000 Menschen vor das Rathaus. Eine Abordnung unterbreitete dem Oberbürgermeister und Kämmerer Forderungen: für jeden Erwerbslosen 10 Milliarden Mark, zwei Brote, zwei Pfund Speck, 5 Zentner Kohle, Holz usw. Der Oberbürgermeister sagte Aufbesserung der Erwerbslosensätze und öffentliche Speisungen für Kinder und Mütter zu; das Ernährungsamt soll Gefrierfleisch und verbilligte Lebensmittel an die Bedürftigen abgeben. Während verhandelt wurde, kam es an mehreren Stellen der Stadt zu Zusammenstößen, Polizeibeamte gaben im Gedränge Schüsse ab, 20 Personen sollen verletzt sein, davon zwei schwer. Vor der Börse bedrängten Arbeitslose die Börsenbesucher und versuchten, deren Automobile in die Spree zu stürzen. Der Bankier Reinhardt wurde schwer verletzt. Sämtliche Geschäfte im Stadtinnern schlossen, in der Zentralmarkthalle räumten die Verkäufer ihre Stände. Im Norden sind verschiedene Bäckereien geplündert worden.

In **Hannover** bewegte sich ein Zug Arbeitsloser zum Rathaus. Eine Deputation trug dem Oberbürgermeister das Verlangen nach erhöhter Unterstützung vor. Die Schutzpolizei drängte dann die Massen vom Platze weg. In **Leipzig** wiederholten sich die Ansammlungen, besonders vor der Markthalle und am Königsplatz. Auch in **Düsseldorf** ereigneten sich neue Kundgebungen, Plünderungen kamen jedoch nicht vor. Von den in den Vortagen geraubten Waren ist viel wieder herbeigeschafft worden. 37 Plünderer wurde verhaftet. Bei den Unruhen in **Mannheim** sind 17 Verletzte in das Allgemeine Krankenhaus eingeliefert worden, darunter vier Polizeibeamte. Sechs konnten bereits wieder entlassen werden. Bei neuen Unruhen, die abends fortdauerten, wurde eine Zivilperson getötet, ein Polizeiobermachtmeister schwer verletzt.

Ueber die **Erwerbslosen-Demonstrationen in Solingen** war in deutschen Zeitungen nur berichtet worden, daß dabei ein Polizeibeamter einen Schlaganfall erlitten habe. Nach belgischen Blättern (Le Peuple) zählte man elf Tote, darunter einen Polizeikommissar und mehrere Polizisten, und 35 Verletzte. Zahlreiche Geschäfte wurden geplündert. Die englischen Besatzungstruppen haben nicht eingegriffen. — Aus Auslandsblättern muß man sich unterrichten, weil anscheinend die Zensur-Verordnung über Unruhen-Berichte zwar auf dem Papier, aber noch nicht in der Praxis aufgehoben ist.

Militärgewalt über sächsische Landespolizei.

Das Wehrkreiskommando IV teilt mit: „Der erste Kongreß der sächsischen proletarischen Abwehrorganisationen hat trotz des Verbotes des militärischen Befehlshabers stattgefunden. Er hat überdies in Dresden und vielen anderen Orten Sachsens ein aufreizendes Plakat ankleben und verbreiten lassen. Aus ihm wie auch aus der im Anschluß an die Rede des Ministers Böttcher am 13. Oktober in Leipzig im Zoologischen Garten angenommenen Resolution der KPD. geht hervor, daß die Verordnung vom 13. Oktober über das Verbot der Hundertschaften und Aktionsausschüsse auf scharfen Widerstand stößt, der unter Umständen nur unter Einsetzung von Truppen gebrochen werden kann.

Zunächst beabsichtigt der Militärbefehlshaber jedoch, in erster Linie, die Landespolizei hierzu zu verwenden. Um die Zusammenarbeit mit ihr zu gewährleisten, hat der Befehlshaber alle staatlichen und kommunalen Polizeiorgane, insbesondere die Landespolizei und die Landgendarmerie, kraft der ihm zum Schutze der Republik vom Herrn Reichspräsidenten übertragenen vollziehenden Gewalt seinem unmittelbaren Befehl unterstellt. Er hat dabei besonders darauf verwiesen, daß gegen sich widersetzende Polizeibeamte die Amtsentsetzung verhängt werden kann.

Es ist selbstverständlich, daß alle Polizeiorgane wie bisher ihre Obliegenheiten im täglichen Dienst weiter erfüllen. Eine Aenderung hierin, die sich durch Zusammenziehung zur Lösung besonderer Aufgaben und dergleichen notwendig machen sollte, tritt nur auf besonderen Befehl ein.“

Statt gemeinsam mit der sächsischen Regierung die notwendigen Maßnahmen zu beraten, wächst sich die Befehlsgewalt des Generals Müller mehr und mehr zu einer Ausschaltung der sächsischen Landesregierung aus. Unsere Vertreter in der Reichsregierung müssen jetzt all ihren Einfluß aufbieten, um der in Sachsen entstehenden Konfliktsgefahr zu begegnen, ehe sich die Anordnungen des Generals Müller in einem Maße auswirken, das für die Reichsregierung selbst gefährlich sein könnte.

Belgische „Ausgleichs-Politik“.

Der belgische Minister des Auswärtigen, Jaspar, erklärte in einer Unterredung mit dem Brüsseler „Times“vertreter über die Prüfung der den Alliierten im Mai unterbreiteten technischen Vorschläge durch die Reparationskommission, die Besetzung des Ruhrgebietes sei einfach eine Methode gewesen, einen Druck auf das Deutsche Reich auszuüben, damit es seine Reparationsverpflichtungen ausführe. Sie haben keinen anderen Zweck verfolgt. Die Operation sei erfolgreich gewesen, da der Widerstand aufgehört habe. Die britische Regierung habe die Bildung einer internationalen Kommission zur Prüfung der deutschen Zahlungsfähigkeit vorgeschlagen. Frankreich und Belgien hätten diesen Vorschlag für unannehmbar erklärt.

Die belgischen Delegierten hätten die Frage der Zahlunsfähigkeit untersucht und den Alliierten dann ihren technischen Plan unterbreitet. Die britische Regierung habe daraufhin vorgeschlagen, den Plan einer internationalen Kommission zu überweisen. Poincaré bestand darauf, daß die Reparationskommission allein verfüge — nun sei man dazu übergegangen, die Reparationskommission die belgischen Vorschläge untersuchen zu lassen. Die belgische Ausgleichspolitik führte somit zu einem Ergebnis.

Der deutsche Geschäftsträger bei Poincaré. Der französische Ministerpräsident empfängt den deutschen Geschäftsträger in Paris am 17. Oktober.

Reichstagspräsident Löbe zur Lage.

In einer Versammlung vor seinen Breslauer Wählern sagte Löbe:

Wir hätten die Liquidation lieber dem Kabinett Cuno überlassen sollen, aber ein taktisch falscher Zug der Kommunisten hat das verhindert. Sie beantragten ein Mißtrauensvotum gegenüber der Regierung Cuno, und wir konnten dieser Regierung unmöglich unser Vertrauen aussprechen. So kam sie zu Fall, und wie beim Zusamemnbruch des Krieges, wie später beim Zusammenbruch des Kabinetts Fehrenbach mußten wir wieder zur Rettung des Landes aus höchster Not einspringen. . . . Mit der jüngsten Regierungskrise wurde kostbare Zeit unnütz vertan. Jetzt muß mit raschen, drakonischen Bestimmungen eingegriffen werden. Nachdem der Ausnahmezustand für das Reich in Bayern seinen eigentlichen Zweck verfehlt hat, ist er im Reiche nutzlos geworden. Er hat keine Berechtigung mehr und muß bald wieder aufgehoben werden. **Die nächsten Verordnungen werden die Beschlagnahme eines Teiles der Sachwerte bringen. Zu zwanzig Prozent soll der Besitz dem Reiche dienstbar gemacht werden.**

Ich befürchte, die Dinge sind so schlimm, daß mit so kleinen Mitteln, wie sie der Koalition zur Verfügung stehen, die Lage nicht mehr gerettet werden kann. Wir werden an den Besitz ganz anders herangehen und besonders auch die Luxusgüter ins Auge fassen müssen. Die Sachwerterfassung, wie sie geplant ist, wird unsere Wünsche nicht erfüllen. Das Reich muß auf die Dauer zum Mitbesitzer mindestens eines Drittels der Sachwerte gemacht werden, ein so scharfes Zufassen verspreche ich mir aber nicht. Der Großgrundbesitz muß einen Teil des Grund und Bodens für Siedlungen opfern, um diejenigen aufzunehmen, die vom Lande stammen und in den Städten eine Existenz nicht mehr finden können. Wo Hunderttausende keine warme Stube haben, besitzen andere Gold und Brillanten an Hals und Fingern! Angesichts des Elends werden die Besitzer diese Dinge opfern müssen und es wird für sie immer noch leichter sein, ihren Schmuck als ihren Kopf zu verlieren. Ich glaube nicht, daß sich diese Regierung zu solchen Maßnahmen entschließt, wie ich sie für notwendig halte. Als Demokraten fügen wir uns aber der Fraktionsmehrheit. Wir wollen sehen, ob es geht, und unsere ganze Kraft einsetzen, daß es geht. In fünf bis sechs Wochen wird es vielleicht gelingen, durch eine Goldnotenwährung der Wirtschaft eine reelle Unterlage zu geben. Dann wird sich aber auch zeigen, wie arm wir sind, wenn wir unsere Einnahmen und Ausgaben in Goldpfennigen berechnen. Wenn wir auch die Hoffnung nicht haben, daß die heutige Koalition es schafft, so müssen wir doch alles daran setzen, sie gegen den Ansturm der Gegner zu stützen und die Einigkeit hochzuhalten, um später schärfere Maßnahmen durchzusetzen.

Schwierigkeiten im Ruhrgebiet.

Die deutsche Eisenbahnverwaltung hat alle Vorarbeiten für die Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs getroffen. Der Regieverwaltung wurden bestimmte Vorschläge gemacht, bisher ist jedoch nur über die Einstellung der Eisenbahner verhandelt worden. Geplant wird, zunächst den Güterverkehr zu regeln, die Regie betont jedoch, einstweilen könne nur der Stückgüterverkehr bewältigt werden. Die Hauptschwierigkeit der Wiederaufnahme des allgemeinen Güterverkehrs bildet das Fehlen der ausgewiesenen Eisenbahntechniker und Lokomotivführer. Es müssen auch erst die Strecken und Bahnhöfe aufgeräumt und ausgebessert werden. Die Postverwaltung ist angeblich mit der Besatzungsbehörde zu einer Vereinbarung gelangt, die die Wiederaufnahme der Arbeit für den heutigen Mittwoch sichert.

Der Stadt Essen werden erneut große Lasten auferlegt. Die Besatzungsbehörde richtet sich nämlich für einen Daueraufenthalt in Essen ein, sie hat bereits eine Anzahl öffentlicher Gebäude mit rund 4000 Zimmern beschlagnahmt und fordert jetzt noch Bereitstellung von 310 Wohnungen mit insgesamt 1045 Zimmern, und zu jeder Wohnung noch Küche und Mädchenzimmer. In Essen gibt es 20 000 Wohnungsuchende; sie alle müssen zurückstehen und es werden noch eine Menge Leute aus ihrer Wohnung herausgesetzt werden müssen. Ferner verlangt die Besatzungsmacht Stallungen für 380 Pferde; die Stadt ist genötigt, dafür teilweise Neubauten auszuführen.

Die Rombacher Hütte in Weitmar bei Bochum hat am 16. Oktober ihrer gesamten Belegschaft gekündigt; größere Entlassungen erfolgten auch in anderen Montanwerken. Auf Zeche „Verlorener Sohn“ wurde mitgeteilt, wenn sich die Arbeitsleistungen nicht wesentlich erhöhen, werde völlige Stillegung erfolgen. Aehnliche Erklärungen hat eine Reihe anderer Betriebsleitungen abgegeben. Dieses Vorgehen der Industriellen erhöht natürlich die Gefahr großer Krawalle. In interessanter Weise suchen Arbeiter und Bauern in Weitmar und Umgebung durch die Gefahren der Lage hindurchzukommen. Die arbeitslosen Arbeiter haben einen Feldschutz gebildet, gegen die Verpflichtung der Landwirte, für entsprechende Bezahlung den Kommunalbehörden Kartoffeln zu liefern, soweit die Bauern sie nicht zur Selbsternährung brauchen. Hier und an anderen Orten haben die von den Arbeitern gebildeten Selbsthilfen auch mit der Förderung zutage liegender Kohlenschichten begonnen; die Ausbeute wird an Unterstützungsberechtigte verteilt.

Aus der Tageskasse der Reichsbanknebenstelle Düsseldorf haben die Franzosen wieder 42 Billionen geraubt.

Ein Verbot der kommunistischen Jugendorganisationen erging vom bayrischen Generalstaatskommissar. Kanonenschießen nach Spatzen. Diese Organisationen sind nämlich bedeutungslos; aber sehr gefährlich sind die nationalistischen Sturmtrupps der Jugendlichen, die unbehelligt bleiben.

Lloyd George — Ehren-Sioux-Indianer. In einer Rede in Minneapolis wiederholte Lloyd George seinen Aufruf an die Vereinigten Staaten, Europa bei der Wiederherstellung des Friedens zu helfen. Er verzweifle an der Zukunft, solange Amerika dies nicht tue. Lloyd George wurde während des Essens feierlich seine Ernennung zum Ehrenmitglied des Siouxstammes mitgeteilt.

Der Schwärmer von Bazancourt

Von Otto Thiekemann.

[39]

(Schluß.)

Der Mann, dem einst die Freude über seine Kinder aus den Augen strahlte, lag hier verscharrt. Von seinem Volk erschlagen. Der Bub hat keinen Vater mehr, er wird nicht mehr auf seinen Knien reiten. Die Gattin wird sich erschrocken haben, als sie die Nachricht traf: „Gestorben auf dem Felde der Ehre!“ Wie verständnislos mochte da wohl ihr Auge blicken? „Der Ehre? Ach, habe ich denn auch das verdient? Das muß gewiß sehr wertvoll sein, und doch, ich hätte lieber meinen Gatten wieder . . .“

Er ging nach andern Gräbern. Man konnte kaum den eingefallenen Hügel sehen. Zwei schwarze Kreuze deuteten die Stelle an, an der vor Wochen oder Tagen Männer begraben wurden. Er las vom Kreuz die eingekratzten Worte ab:

„Allemand Lieutenant Dahte. 17. 7. 18.“ Und auf dem andern: „Inconnu, Pilote.“

Hier starben also deutsche Kameraden. Die Erde ist ja weit. Sie nimmt geduldig alles auf, was von ihr ist; und gar der Tod, der fragt nicht, ob man auch an einem Ort das Recht zum Sterben hat. Pilot! Du unbekannter! Ganz sicher wird um dich auch irgendjemand weinen!

Er wendete sich ab.

Motorbatterien zogen die Straße entlang an die Front. Die klirrenden Geschütze fuhren auf Gummirädern. Die Kanoniere trugen regensichere Mäntel. Die Fernsprechkabel waren prächtig isoliert. Wohin man blickte: Ueberfluß.

Vogelsang lehnte sich mit dem Rücken an eine blanke Holzbaracke. Viele Drähte kamen aus der Ferne und liefen über ihm ins Fenster. Er stand vor einer Telephonzentrale. Rings um ihn lagen deutsche Infanteristen, müde und teilnahmslos.

Da hörte er über sich den Namen „Bazancourt“.

Er lauschte in das Fenster. Der Sprecher gab dem unsichtbaren Teilnehmer Befehle. Langsam und deutlich flossen seine Worte in den Apparat:

„. . . Kirchturm von Bazancourt . . . von . . . feindlicher . . . Beobachtung . . . besetzt . . . Der Turm . . . ist . . . umzulegen . . . Meldung . . . sofort nach . . . Ausführung an . . . Kommandeur der Division . . . Ballonzug 78 . . . leitet Feuer . . . Lefèbre, Kommandeur der Artillerie.“

Sollte der Turm besetzt sein? Unglaublich war es nicht. Er hatte ja selbst wochenlang ein Scherenfernrohr auf dem Südportal der Kathedrale von Laon gesehen. Man würde, wenn man es für nötig hielt, wohl auch den kleinen Turm von Bazancourt besetzen.

Er dachte an Yvonne, an ihre letzten Küsse in der Kirche, und wie die Kirche nun zu einem Trümmerhaufen werden sollte. Das Wort war ausgesprochen, und Menschen würden jetzt nicht früher ruhen, ehe nicht das Haus, das einem Gott gehörte, vernichtet war.

O möchte doch der Friede kommen! Dann würde er auch die Geliebte wiedersehen können. Er sehnte sich nach ihr.

Er schloß ganz unbewußt die Augen und träumte in den Tag von allem, was ihm fehlte. Von frischer Wäsche, klarem Bad, von grünen Höhen und blanken Wogen, vom Leben unter guten Menschen, vom Streben nach der Wahrheit, vom Suchen nach dem unbekannten Gott, von reiner, echter Freude und tiefer, tiefer Liebe. . . .

* * *

Die Kanoniere der französischen Batterie 17 arbeiten sicher und bedächtig. Sie kennen ihren Auftrag. Es gilt, den Turm von Bazancourt mit wenig Schüssen umzulegen, ehe sich der Feind besinnt und sich entfernt. Der erste Schuß muß möglichst schon ein Treffer sein. Sehr sorgfältig wird die Entfernung abgegriffen. Der Mann, der dem Geschütz die Richtung gibt, prüft seine Instrumente ganz genau. Und als dann endlich dem Ballon, der hinter der Batterie am grauen Himmel schwebt, „feuerbereit“ gemeldet wird, ist man gewiß, daß kaum ein Schuß sein Ziel verfehlen wird.

*

Den alten Thibaut, der den Kampf am Morgen sah, erfüllte wilde Freude. Er sah die schwarzen Erdfontänen aus dem Boden steigen, er hörte ihren Donner, er sah die rückwärtsflutenden Kolonnen seiner Feinde und winkte fieberhaft vom Turm den immer größer werdenden Ballons der Freunde zu. Sie kamen immer näher. Erst waren sie nicht größer als ein Punkt, dann konnte man erkennen, wie sie schwankten, und jetzt sah er bereits den Korb an ihren dicken Bauchen hängen. Sie kamen, kamen endlich! Ganz kurze Zeit nur noch!

Er winkte aufgeregt und ahnte dabei nicht, daß seine Freunde ihn schon längst auf seinem Turm entdeckten und daß sie ihn für einen . . . Preußen hielten . . .

Mit pfeifendem Sausen kam ein Schuß. Rumm . . . m . . . m lag eine Kiefer um. Sie wurde mit der Wurzel ausgehoben. Die Kirchenfensterscheiben klirrten unter ihm, sie fielen in die Kirche und splitterten. Ein blauer Rauch zog durch den Park.

Die Preußen in dem Dorfe liefen, so schnell sie konnten, in die Keller. Ha, wie er lachte! Haha! Die Straße wurde leer. Ergötzlich sah es aus, wie flink die Kerle laufen konnten. Recht so, recht so! Mag nur der Schreck in ihre faulen Glieder fahren! Der Alte rieb sich seine Hände. Aus seinen Augen sprühte Feuer.

Der blaue Rauch zog langsam durch den Park.

Daß er den Tag erleben durfte! Das Herz sprang bis zum Hals. Er wußte nicht, wohin mit seiner Freude. Er wollte seiner Jungfrau danken. Da, wo er stand. Er kniete nieder und flüsterte erregte Worte. Die Sätze sprudelten von seinen Lippen wie Schaum und Gischt. Der Tag, der Tag war da! Vier lange, lange Jahre! O großer Gott! Die Bande!

Rumm . . m . . . m . . . . . kam ein zweiter. Der Alte sprang zur Brüstung. Der lag im Feld. Ein Lufthauch peitschte seine Wangen. Blau kroch der Rauch davon.

Er starrte auf das Dorf. Leer war die Straße. Wie feige sie sich jetzt verkrochen hatten. Man müßte sie jetzt an den Haaren auf die Straße zerren. Sonst standen sie großspurig an der Ecke und musizierten. Jetzt ist das ganze Volk verschwunden. Sie fürchteten die Sieger! Das große Volk! Wenn doch die Freunde schießen wollten! Es dauerte so lange!

Berauscht winkt er der Ferne zu. Er bebte, haßte, wünschte, schwärmte. Er ist nicht Thibaut mehr. Er ist nur Leidenschaft und Eifer. Die Augen bitten, drohen und schießen Blitze.

Da! Was ist das? Er sieht da hinten kleine blaue Punkte. Da hinten in der Wiese. Fünf, zehn, zwanzig. Hellblau, und sie bewegen sich! Das sind sie endlich! Er kennt sie wieder. Die Gefangenen, die an dem Bahndamm arbeiteten, die sahen auch so aus. So blau, so himmelblau. Das sind die Brüder endlich. Er kann sie gut erkennen.

Tränen treten in die Augen und fließen über seine Wangen. Die Lippen zittern, Zähne blecken, und heisere Töne hat die Brust. Jetzt kommen sie! Jetzt endlich, endlich!

Da pfeift's heran.

Es braust und kracht, und knatternd haut es durch das Dach. Die Schiefer werden abgedeckt. Die Sparren sind gebrochen. Es prasselt in die Kirche. Was kümmert's ihn? Er hält sich an der Brüstung. Sie kommen, kommen endlich! Er will die Brüder sehen! „O Christophe, Christophe, endlich! Sie kommen jetzt! Sie kommen!

Staubwolken schleichen von dem Dach.

Der Körper wird geschüttelt. Die langen weißen Haare fliegen um den Kopf. Er spricht mit Lippen und mit Händen.

Dann wieder klammert er sich fest und lehnt sich weit hinaus. Er will die Brüder sehen. Er kann sie kaum noch zählen, so viele sind es. Sie kommen alle, alle näher!

Die heisere Stimme krächzt und stammelt. Der Eifer reckt ihn auf. Das Auge brennt wie Feuer. Er streckt die Arme von sich . . . die Brust ist ihm so weit. Er schreit . . . und schreit . . . und schreit . . .

Da braust der Himmel, blitzt, kracht, donnert. Staub fliegt auf. Balken brechen. Luft. Luft. Blau ist die Welt. Das Auge blau, alles blau. Dann rot, alles rot. Rauchschwaden, Staub und Mörtel. Blauer Himmel. Sonne. Dann grau . . . schwarz . . . alles schwarz . . . alles . . .

Er sinkt auf den geziebten Boden. Die Brust zerröchelt. Schwer zieht der Staub davon. Schwer geht der letzte Atem. Alles ist schwarz. Schwarz . . . und . . . schwer . . . ganz . . . unerträglich . . . schwer . . .

Die Balken sind gebrochen. Der Boden ist durchlöchert, der Turm ist abgedeckt, und auf den Toten legt sich ein dicker, weißer Staub . . .

Sein Blut tropft durch den Boden in die Kirche, tropft auf den staubbedeckten Altar, in einem feinen roten Strahl, langsam und allmählich sterbend . . .

*

Als am späten Nachmittag die Franzosen in die Kirche treten, erschaudern sie. Geröll und Schutt bedeckt den Boden, der graue Himmel sieht durchs Dach, und aus dem bleichen Dämmer blickt vom Altar die heilige Jungfrau, das Jesuskindlein auf dem Arm . . . blutbefleckt . . . steinern lächelnd und leichenfarben . . .

— Ende! —